

„Teltower Kreisblatt“ erscheint wöchentlich, Bezugspreis monatlich RM. 1,50 einl. 25 Rp., Botenlohn; durch die Post monatlich RM. 1,00 einl. 21 Rp. (Postzeitungsgebühr) zuzüglich 20 Rp. Bestellgeld. — Bestellungen bei den Postämtern, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreis.



Verleger: H. Preisler, 20. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Hühnerstraße 87. — Fernruf: 22 00 71. Zahlungen: Postkontokonto Berlin Nr. 210 19. — Bank: Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G., Berlin W 35. — Geschäftsb. und Erfüllungsort: Berlin-Görlitz.

Teltower Kreisblatt

Sageszeitung für den Kreis Teltow * Amtliches Verfündungsblatt der Kreisverwaltung Teltow

Englische Frechheiten aus jüdischem Mund Hore-Belisha droht Norwegen

Brüssel, 28. Februar. Der ehemalige englische Kriegsminister Hore-Belisha hat es bereits verstanden, sich in die belgische Presse einzuschleichen. Der „Belgischer „Soci““ hält es mit der Neutralität vereinbar, einen Artikel des Juden abzudrucken, in dem dieser gegen Norwegen unverhämte Drohungen richtet. Nachdem Hore-Belisha den feigen Mordüberfall auf die „Altmar“ als ein „Selbstmord“ der englischen Marine gebührend gefeiert hat, schreibt er triumphierend, das Eindringen des Zerstörers „Colfax“ in den Färing-Fjord habe gezeigt, wie wirksam die britische Marine sein könne, wenn Großbritannien Initiative und Entschlossenheit zeige. Ein Blick auf die

Starke beweise, daß Norwegen eine der Planken gegen Großbritannien beherrsche. Der marokkanische Jude regt sich dann darüber auf, daß Norwegen den deutschen Schiffen die Durchfahrt durch seine territorialen Gewässer gestatte, obwohl vor Ausbruch des Krieges England von Norwegen ausdrücklich gefordert hat, daß die Schifffahrt durch die norwegischen Hoheitsgewässer in keiner Weise beschränkt werden dürfe. Abschließend stellt man: „Norwegen ist eine Pistole auf der Brust Großbritanniens. Das britische Volk muß sich sichern.“ Diese Sätze sind deutlich und bekräftigen genau das, was die deutsche Presse schon immer gesagt hat. Als Kriegsminister mußte der Jude mit seinen politischen Spekulationen zurück-

halten. Nachdem er in die polstische Galerie zurückgetreten ist, glaubt er, mit seinen wahren Ansichten herausrücken zu können. Da ihm vom Heuchler Chamberlain aber die allzu kompromittierende Sätze in englischen Zeitungen getrieben werden, muß er nun seine guten Beziehungen zu den internationalen Cliquen im Ausland aus und palaverd dort frisch von seiner jüdischen Leber weg. Aus diesen Bemerkungen dürfen die Neutralen getroßt schließen, welches Schicksal man ihnen in London zugebacht hat. Nachgeben würde nur weitere englische Unverschämtheiten herausfordern. Gegen solche Drohungen muß man sich ständig zur Wehr setzen.

Deutsche Flieger über Paris

Ganz Nordostfrankreich mußte am Dienstag in die Luftküstler

Brüssel, 28. Februar. In einer Uebersicht über die Fliegerfähigkeit im Westen sagt Reuters: deutsche Flieger hätten am Dienstag früh morgens die französische Grenze in größten Gruppen überflogen. Sie hätten sich dann in kleinere Gruppen geteilt und seien nach verschiedenen Richtungen weitergefliegen. Fast überall im Nordosten Frankreichs und in der Gegend von Paris habe man Fliegeralarm geben müssen. Wie hohe militärische Stellen erklärten, fährt Reuters fort, werde Fliegeralarm nur dann gegeben, wenn große Verbände nachten. Deshalb habe man keinen Alarm gegeben, als sich am Montagabend zwei feindliche Flugzeuge Paris näherten; nur die Flak-Abwehr sei in Tätigkeit getreten. Am Dienstag früh seien in Paris Fliegeralarm gegeben worden, als eine Gruppe von Flugzeugen die Marnlinie für Paris überflog.

Churchill greift die Neutralen an

und stellt wieder erheiternde Wahrscheinlichkeitsrechnungen auf

Berlin, 27. Februar.

In seiner Rede vor dem Unterhaus am Dienstag gab der Erste Lord der britischen Admiralität wieder einmal einen seiner obligaten Erfolgsberichte, der aus Mangel an Tatsachenerhebungen mit einer getragenen Heiterkeit erregenden „Präzision“ ausgestattet war.

Churchill stellte nämlich, ohne die Belegen zu können, die Behauptung auf, daß die Deutschen seit Ende 1939 — „aus allen möglichen Ursachen“ — etwa die Hälfte ihrer U-Boote verloren hätten. Er „zweifelte“, daß auch nur zehn deutsche U-Boote in dieser Zeit neu in Aktion getreten seien. Darüber hinaus sei in den letzten beiden Tagen ein U-Boot „sicher“ gesunken und zwei „sehr wahrscheinlich“.

Es ließ sich nicht vermeiden, daß der dicke Churchill auch etwas über die englischen „Wodabe-Erfolge“ sagen mußte. Er tat das mit der reichlich durchsichtigen Entschuldigung, daß die britischen Patrouillen ein Gebiet von 1.000 Meilen zwischen Schottland und Grönland zu bewachen hätten. In Anbetracht dieser langen Patrouillenstrecke sei es nicht verwunderlich, daß es „einigen“ deutschen Schiffen gelungen sei, diese „Wodabe“ zu durchbrechen. Diese Entschuldigung pointierte Churchill den Neutralen gegenüber mit einem verschämten Augenwinkelschlag und der „Rechtfertigung“, daß eine völlige Schließung der Wodabe im Interesse der

Neutralen (!) vermieden werden müsse. Wer laßt da nicht...

Dieser mit der Monbalanz eines Gangsters den Neutralen hingehaltene Reder dürfte allerdings um so schwerer zu schluden sein, als der gewichtige Lord sich unmittelbar nach dieser Versicherung wie der Elefant im Porzellanladen gebürdet und im Zusammenhang mit dem Piratenstich der „Colfax“ in norwegischen Hoheitsbereich mit drohender Stimme ausrief: „Nach der augenblicklichen Doktrin der neutralen Staaten soll Deutschland ansetzend eine Reihe von Vorteilen gewinnen, indem es alle Regeln bricht und die gemeinsamen Verbündeten gegen die Neutralen begeht (!), um dann fortzufahren, weitere Vorteile daraus zu ziehen, das es, wenn immer es ihm paßt, auf der kräftigsten Interpretierung des internationalen Rechts besteht, das es selbst in Städte geritten hat (!)“.

Der letzte Satz Churchills verdient die größte Beachtung in den neutralen Staaten. Die lächerlichen Vorwürfe gegen Deutschlands Seekriegsführung, die ja nur auf die unverkämbten britischen Rechtsverletzungen reagiert, sollen lediglich eine — wenn auch mißglückte — Begründung dafür abgeben, daß sich England im „Colfax“-Fall um die rechtliche Erörterung dieses klaren Neutralitätsbruchs brüht. Darüber hinaus scheint W. C. mit dieser Erklärung sagen zu wollen, daß sich England überhaupt nicht mehr an das internationale Recht halten wird.

Schwere Beschädigung der „Barham“ und „Nelson“

Churchill berichtet vor dem Unterhaus mit Verzweiflung

Berlin, 27. Februar.

Am 29. Dezember 1939 wurde deutschseits die Torpedierung eines britischen Schlachtschiffes der Queen-Elizabeth-Klasse weislich Schottland durch ein deutsches U-Boot bekanntgegeben. Von der britischen Admiralität wurde die schwere Beschädigung des Schlachtschiffes bisher verschwiegen.

Erst am 27. Februar hat Churchill sich dazu geäußert: vor dem Unterhaus eingestanden, daß das Schlachtschiff „Barham“ torpediert worden sei. Die „Barham“ gehört zu den Schiffen der Queen-Elizabeth-Klasse, die in den Jahren 1913 bis 1915 erbaut wurden. Das Schlachtschiff ist 31.000 Tonnen groß, hat eine Friedensbesatzung von 1180 Mann, eine Geschwindigkeit von 25 Seemeilen und ist u. a. mit 8 38,1-Zentimeter-, 12 15,2-Zentimeter-Geschützen und 8 10,2-Zentimeter-Flakgeschützen ausgerüstet. Die „Barham“ hat

sich bis heute noch nicht von dem Treffer des deutschen U-Bootes erholt.

Churchill hat sich im Rahmen seiner verpönten Berichte vor dem Unterhaus ebenfalls dazu entschlossen, die schweren Beschädigungen des Schlachtschiffes „Nelson“, des Flagg-schiffes der britischen Heimaflotte, zuzugeben, was im vergangenen Dezember einen Ministerstreif erzielte. Die „Nelson“ hat eine Wasser- verdrängung von 33.950 Tonnen und ist mit seihen 9 40,6-Zentimeter- und 12 15,2-Zentimeter-Geschützen sowie seiner besonders schweren Flakartierung zur Zeit das stärkste und modernste britische Schlachtschiff.

Unter dem Druck der deutschen Veröffentlichungen hat Churchill mit der Wahrheit herausrücken müssen, nachdem er wochenlang verpöcht hat, die schweren Beschädigungen der auch heute noch nicht wieder fechtfähigen Schlachtschiffe zu verheimlichen.

Die Plutokratien drohen Skandinavien

Paris über die Kopenhagener Konferenz verschmufft

Brüssel, 27. Februar.

Der Ausgang der Kopenhagener Konferenz der drei nordischen Länder hat in französischen politischen Kreisen starke Verschmuffung ausgelöst. Mit ihrer gewohnten Ueberheblichkeit hatten diese Kreise im Stillen gehofft, daß Dänemark, Norwegen und Schweden eine einseitige gegen Deutschland gerichtete Haltung einnehmen würden, die es den Westmächten erlaubt hätte, hierin einen Anschluß an ihre These zu erblicken und erneut das Märchen von der „Gerechtigkeit“ ihrer Sache in die Welt hinauszusprengen.

Die vernünftige Haltung, die die drei Länder eingenommen haben, löste daher in der französischen Presse eine äußerst breite Kritik aus. Der „Internationale“ ist der Auffassung, daß sie besser getan hätten, „eine dem holländischen und

belgischen Vorbild entsprechende“ (!) Entschließung zu fassen. In ihrer Verlautbarung finde man jedoch nur Mühselig. Es sei verständlich, daß sie neutral bleiben wollten; aber man müsse sich fragen, wie lange dies möglich sei (!). „Sourna“ behauptet, die Solidarität der nordischen Staaten gelbe nicht gestärkt aus der Konferenz hervor. Die Schlussfolgerung sei enttäuschend, denn in ihr sei nicht einmal von der Notwendigkeit der Wiederherstellung Finnlands die Rede. Auch das Verprechen für eine Unterstützung, das so häufig in den Erklärungen offizieller Persönlichkeiten zum Ausdruck gekommen sei, sei diesmal mit Schweigen übergangen worden. Der beste Dienst, den die kleinen benachbarten Staaten den Finnen bewiesen könnten, bestöhe darin, die internationale Unterstützung zu erleichtern, und zu versuchen, sich selbst von dem Konflikt fernzuhalten.

Britischer Konkurrenzkampf gegen Deutschland

„Jweftija“ über den wahren englischen Kriegsgrund

In einem Artikel der „Jweftija“ über die tieferen Ursachen des gegenwärtigen Krieges heißt es u. a.: „In Wirklichkeit geht es England in diesem Krieg darum, seine Positionen auf dem Weltmarkt durch die Schwächung und, wenn nötig, auch Vernichtung Deutschlands als seines gefährlichsten Konkurrenten zu behaupten.“

Als Deutschland, innerlich wieder erstickt, die Beselln von Versailles sprengte, da war es für England klar: der gefährlichste Konkurrent hatte wieder sein stolzes Haupt erhoben; er sollte vernichtet werden durch ein zweites Versailles, das ihn so gründlich aus dem Sattel werfen sollte, daß er sich nimmermehr erheben könnte. Und es war höchste Zeit, denn — so schreibt die „Jweftija“ — schon im Jahre 1937 betrug der Außenhandel des kleiner Kolonien bereuenden Deutschlands wieder 2,7 Milliarden Golddollar, während England trotz seines kolonialen Weltreiches nur mit einer Ziffer von 4,7 Milliarden aufwarten

konnte. In Südamerika, in Südosteuropa — überall lief der deutsche Außenhandel dem englischen wieder den Rang ab zum Verger der Herren Chamberlain, Churchill und Konjorten, die vor Weid schier zerplatzten. Schnell begannen sie aufzuräumen; so hastig, daß es ihre Kräfte bei weitem überstieg: Englands Einfuhr schwoll ins Unermessliche an. Die Ausfuhr schrumpfte zusammen und das englische Gold schwamm über den Atlantik nach Amerika davon.

Nach dem Hinweis darauf, daß die wirtschaftliche Lage auch weiterhin durch Minderungen sich nicht bessere, schreibt die „Jweftija“: Es war keine Minute mehr zu verlieren, wenn nicht alles zusammenbrechen sollte: England erklärte Deutschland den Krieg, den Krieg „für Demokratie und Freiheit!“

Daß England bis heute, so bemerkt die „Jweftija“ schließlich, nur einen Wirtschaftskrieg gegen Deutschland führt und führen kann, ist nicht zuletzt ein Beweis dafür, was England mit diesem Krieg bezweckt.

„Diesmal zahlt England die Zehne!“

Dr. Ley sprach zu den Betriebsführern des halleischen Industrie-Gebietes

Halle, 27. Februar.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der am Montag nachmittag auf seiner Besuchsreise zu den schaffenden deutschen Menschen in Halle eintraf, beschäftigte am Dienstag verschiedene Großbetriebe des halleischen Industriegebietes. Ebenso wie am Vortage bei dem Besuch eines größeren Industriebetriebes im Gau Salze-Merseburg, konnte sich Dr. Ley von der entschlossenen Einsatzbereitschaft und Arbeitsfreudigkeit der arbeitenden Volksgenossen über-

zeugen, die überall dort, wo der Reichsleiter in den großen, vom Lärm der Rießhämmer und Wornmaschinen erfüllten Werhallen erblüht, für einen kurzen Augenblick ihre Arbeit unterbrechen und ihn, dicht gedrängt, jubelnd begrüßten. Bei einem Mittageessen im Gemeindefestsaal eines Werkes sprach Dr. Ley über die Ziele, um die es in diesem Kriege geht. Im Mittelpunkt des Vortrages stand Dr. Ley im Gau Halle-Merseburg stand am Nachmittag eine Rundgebung in Stadtjahren